

Samstag, 23. April 2016

Focus

29



Zwiesprache mit Gott: Beat Grögli im Chorgestühl der Kathedrale an der Dom-Vesper.

Bild: Ralph Ribi

Der Pfarrer als Netzwerker

Der St. Galler Dompfarrer Beat Grögli ist mit den Filmen über Don Camillo und Peppone aufgewachsen. Er ist angetan vom Sympathieträger Don Camillo und der zeitlosen Botschaft. Ein Gespräch über das Priestertum damals und heute.

BEDA HANIMANN

Es könnte auch ein Tourist sein, der da bei der Stiftsbibliothek um die Ecke kommt und auf das Klosterbistro zu hält. Kein Priestergewand, das von weitem klerikale Präsenz markiert, keine Don-Camillo-Figur, die sogleich die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Der St. Galler Dompfarrer ist ein Mensch unter Menschen. Er fragt sich deshalb, wie ein Don Camillo in einem modernen Musical aussehen könnte oder müsste.

«Wenn man heute in Filmen oder im Theater auf Soutane und Birett zurückgreift, finde ich das etwas anachronistisch», sagt Beat Grögli. Der Pfarrer von heute trage, zumindest in unseren Breitengraden, ein gewöhnliches Jackett, an dem ein kleines Kreuz aufgesteckt sei. Wenn das Ambiente der 50er-Jahre nachgestellt werde, seien die alten Kostüme in Ordnung. In einer Fassung mit Aktualitätsbezug aber würde das nicht funktionieren.

Der Sympathieträger

Die 50er-Jahre hat Beat Grögli selber nicht erlebt. Aber er sei, sagt der 46-Jährige, mit den Filmen über Don Camillo und Peppone aufgewachsen. Er fand sie humorvoll, lustig, unterhaltsam. Und er sagt, noch bevor er auf das damalige Bild der Kirche und des Pfarrers zu sprechen kommt: «Die Italianità spielt in diesen Filmen eine grosse Rolle. Ich bin ein absoluter Italien-Fan, und da kommt man natürlich auf die Rechnung.»

Wir sind also an den richtigen geraten. Auf seiner Website hat

Grögli ein Untermenü «Römische Reisetips». Da weist er auf Reiseführer, Unterkünfte und Sehenswürdigkeiten hin, er nennt Termine von Gottesdiensten in ausgewählten Kirchen und verrät seine Lieblingsrestaurants und kulinarische Highlights. Seine Internetseite übrigens – ein hübsches Detail, das er selber

«Die Italianità spielt in den Don-Camillo-Filmen eine grosse Rolle.»

Beat Grögli
Italien-Fan

aber gar nicht speziell erwähnt – heisst www.donbeat.ch.

Als er noch nicht Don Beat war, haben Beat Grögli insbesondere die Szenen Eindruck gemacht, in denen Don Camillo unter dem Kreuz mit Gott Zwiesprache hielt. «Als Kind habe ich mich oft gefragt, wie das denn funktioniert, dass die Menschen wissen, was Gott von ihnen erwartet. Woher sie wissen, was Gottes Wille ist. Und dann sah man das plötzlich im Film, sehr direkt.» Ein Schlüsselerlebnis allerdings war das für den Primarschüler nicht. Der Wunsch, selber Priester zu werden, entstand erst einige Jahre später.

Don Camillo ist für Beat Grögli ein Sympathieträger. «Er war mir immer sympathisch, weil er voll im Leben steht. Die Kirche und er gehören zum Dorf, zum Leben dieser Menschen. Er hat Pfupf und packt die Dinge an.» Darin sieht Grögli einen Unter-

schied zu heute. «Diese geschlossene Lebenswelt in einem Dorf, wo alle dazu gehören, auch die Kommunisten, die ja alle doch katholisch sind und heimlich in die Kirche gehen, wenn es ernst wird, diese Lebenswelt existiert so nicht mehr.»

Als Pfarrer die Fäden ziehen

Aber es gibt Parallelen. Seine Rolle als Pfarrer definiert Beat Grögli als Netzwerker. «Das Netzwerk hat für mich eine Mitte, die sich im Gottesdienst zeigt, aber es geht weit darüber hinaus. Als Dompfarrer bin ich vernetzt, was auf dem Gallusplatz läuft, betrifft auch uns. Zu meinen Aufgaben gehört, Menschen zusammenzuführen, zu koordinieren.» Damit, räumt er ein, sei er nicht so weit weg von Don Camillo, der sich einmischt und im Dorf die Fäden zieht. Wenn

Zur Person Theologe und Psychologe

Beat Grögli ist 1970 in Wil geboren. Er studierte in Fribourg, Wien und Innsbruck Theologie. Nach der Priesterweihe im Jahr 1998 war er bis 2003 Vikar in der St. Galler Stadtpfarrei St. Otmar. Nach einem dreijährigen Zusatzstudium in Psychologie an der Universität Gregoriana in Rom wurde er 2006 Kaplan in Heiligkreuz-Rotmonten im Osten der Stadt St. Gallen. Seit Mai 2013 ist er Pfarrer in der Kathedrale St. Gallen.

auch mit Methoden, die heute nicht mehr funktionieren. Und mit einem Gegenspieler, den es so nicht mehr gibt: Der Pfarrer gegen den Kommunisten, das ist vorbei.

Dass die Kirche sich einmischen soll, steht für Grögli ausser Frage. Nicht parteipolitisch allerdings, sondern sachpolitisch.

«Die Kirche soll sich einmischen. Nicht parteipolitisch, aber sachpolitisch.»

Beat Grögli
Dompfarrer

«Bei sozialen Fragen, in der Integrations- oder Generationenthematik zum Beispiel, soll sich die Kirche einbringen, und das tut sie auch», sagt Grögli. Zu Abstimmungsvorlagen äussere sich die Bischofskonferenz regelmässig – und im Fall der Durchsetzungs-Initiative mit positivem Nachhall, was Grögli besonders freut.

Das Wohl der Menschen

Was Beat Grögli an den Filmen erstaunlich findet, ist der Humor – angesichts des «dramatischen politischen Hintergrunds». Italien in der Nachkriegszeit, das sei ein Drama gewesen, mit einer starken kommunistischen Bewegung, die die stalinistische Sowjetunion als Vorbild hatte. «So gesehen ist die Zeichnung der Figuren verharmlosend.» Immerhin werde Peppone, der Kommunist, dauernd an der Nase herumgeführt. «Das

freut mich natürlich», sagt er mit lautem Lachen. «Und das hat auch die Kinobesucher damals gefreut.»

Die zeitlose Botschaft von Guareschis Geschichten ist für Grögli: «Die haben die Menschen gern. Es geht um den Menschen, um den einzelnen Menschen mit seiner Geschichte und seinem Lebenshintergrund.» Grögli erinnert sich an ein starkes Bild, als im Streik der Bauern Don Camillo und Peppone gemeinsam Hand anlegten, um die Ställe wieder auf Vordermann zu bringen. «Am Schluss geht es ihnen beiden also doch um die Sorgen und das Wohl der Menschen.»

Der Draht nach oben

In der heutigen Realität beurteilt Grögli die Aufgabe eines Pfarrers als anspruchsvoller. Die Seelsorge im einzelnen, von Mensch zu Mensch, habe nach wie vor einen hohen Stellenwert, die Bedeutung der Kirche als Ganzes aber sei geschwunden. «Diese Spannung muss man zuerst aushalten, wenn man mit Haut und Haaren für einen Glauben, eine Botschaft, eine Institution lebt.»

Der tägliche Austausch mit Gott ist für Grögli deshalb – wie damals für Don Camillo – ein inneres Bedürfnis. Und er ist überzeugt, dass auch viele andere Menschen diesen Draht nach oben suchen. «In der Kathedrale werden jedes Jahr über 150 000 Kerzen angezündet. Keine entflammt sich von selbst. Hinter jeder steht ein Mensch mit einer Sorge, einem Anliegen.»

SCHWERPUNKT

Ein Jedermann an den Ufern des Po

In Boscaccio stehen Wahlen an, und Pfarrer Don Camillo hat gerade in der Kirche gegen die Linken gehetzt, da bekommt er des Nachts auf dem Heimweg einen Schlag mit einer Stange. Er stürzt, sieht aber den Angreifer nicht. Er eilt in die Kirche, zu Jesus, der ihm rät: «Schmiere dir deinen Rücken mit ein wenig Öl ein und sei still. Man muss vergeben, wenn man uns beleidigt.»

Don Camillo will das nicht, er träumt von Rache. Aber Gott bleibt unnachgiebig. «Mit dir kann man nicht reden, du hast immer recht», findet Don Camillo. Aber er ahnt, dass die Geschichte noch nicht zu Ende ist. Monate später kommt der kommunistische Bürgermeister Peppone überraschend in den Beichtstuhl und gesteht die Tat. Zur Strafe muss er beten, aber am liebsten würde Don Camillo ihm eine Ohrfeige geben. Das weiss Jesus zu verhindern. «Deine Hände sind zum Segnen, nicht zum Schlagen da.»

Immerhin lässt es der Allmächtige zu, dass Don Camillo dem Betenden noch einen Fusstritt gibt. Worauf Peppone sagt: «Zehn Minuten warte ich schon. Jetzt fühle ich mich besser.»

Von dieser Art sind die Geschichten, die Giovannino Guareschi in «Don Camillo und Peppone» erzählt. Sie haben mit ihrem Witz nicht nur den Film animiert, sondern werden heute in einer Woche auch als Musical die Bühne des Theaters St. Gallen erobern. Wie das wird, das können wir selbstverständlich noch nicht sagen. Aber eine Darstellerin haben wir schon kennengelernt. Wir haben das Bühnenbild besichtigt und an einem Workshop teilgenommen. Wir beschreiben, was sich gerade in Boscaccio tut – jenem Dorf, in dem die Filme gedreht worden sind. Und zum Start reden wir mit einem heutigen Pfarrer über Don Camillo.

Dessen Geschichten bleiben zeitlos aktuell. Denn sie erzählen von den Menschen, wie sie halt sind. Am kommenden Mittwoch greift auch die Sendung «Kulturplatz» auf SRF 1 das Thema auf.

Rolf App

UND DAS NOCH

Erfundene Geschichten

In meinen jungen Jahren war ich Reporter bei einer Zeitung und trieb mich den ganzen Tag auf dem Fahrrad herum, um etwas Beachtenswertes zu finden. Dann lernte ich ein Mädchen kennen und verbrachte nunmehr meine Tage mit den Überlegungen, wie sich dieses Mädchen verhalten hätte, wenn ich Kaiser von Mexiko gewesen oder gestorben wäre. Und am Abend füllte ich meine Seiten, indem ich Ereignisse erfand, und diese Ereignisse gefielen den Leuten ganz gut, weil sie viel wahrscheinlicher waren als die wirklichen.

So fängt Giovannino Guareschi sein Buch über «Don Camillo und Peppone» an.